

comunista italiano, Torino 1978, S. VIII f.). In der Florentiner humanistischen Wissenschaftstradition stehend, verband Ragionieri philologische Akribie, methodische Rigorosität und stupende Gelehrsamkeit mit Weltläufigkeit und intensivem politischen Engagement. Sein früher Tod, das zeigt diese Bibliographie mit Deutlichkeit, hat eine Lücke gerissen, die bis heute nicht geschlossen werden konnte.

Jens Petersen

Margarete Flecken, Arbeiterkinder im 19. Jahrhundert. Eine sozialgeschichtliche Untersuchung ihrer Lebenswelt, Beltz Verlag, Weinheim/Basel 1981, 215 S., kart., 26,80 DM.

Die in den letzten Jahren verstärkt in Fluß gekommene Beschäftigung mit der Gattung der Arbeiterautobiographien zeitigt neuerdings neben zahlreichen Text-(Neu-)Editionen auch die vertiefte Beschäftigung mit Einzelproblemen. In der hier anzuzeigenden Studie von Margarete Flecken wird eine »sozialgeschichtliche Untersuchung« der Lebenswelt deutscher Arbeiterkinder im 19. Jahrhundert unternommen. Nach einem Einleitungskapitel über den Stellenwert der »Kindheit« in der aktuellen Forschung und deren Definitionsvorgaben wird Kindheit in den Kontext der »strukturellen Merkmale der Arbeiterfamilie«, d. h. der Bedingungen der frühindustriellen Gesellschaft mit ihrer Trennung von Arbeitsstätte und Familie, gestellt (S. 31 ff.). In der Folge wird dann, den Intentionen der Autorin gemäß, die »subjektive Lebenswelt des Arbeiterkindes« (vgl. S. 10) einer näheren Betrachtung unterzogen, wenn auch die Quellendichte nicht für alle heute interessierenden Fragestellungen gleichmäßig fruchtbar ist (S. 11). Ausgangspunkte sind, jedenfalls für die Frühphase des untersuchten Zeitraumes, die weitgehende Reduzierung der Arbeiterfamilie auf eine Konsum- und Schlafgemeinschaft sowie die oftmals gegebene Notwendigkeit für die Kinder, zum Lebensunterhalt der Familie im Rahmen ihrer Möglichkeiten und Kräfte (bzw. auch darüber hinaus) beitragen zu müssen. Die defizitäre »Freizeit« ist Ursache für eine Reihe von Problemen und Fehlentwicklungen bei der Persönlichkeitsentfaltung von Kindern der proletarischen Schichten. Kinder waren ein meist negativ zu Buche schlagender »Kostenfaktor«: War das erste und manchmal auch noch das zweite Kind willkommen, so schränkte die oft große Zahl der weiteren Kinder den Lebensspielraum der Familie in unerträglicher Weise ein. Die Eltern betrachteten die Geburten und das nicht seltene Sterben der Kinder mit einem gewissen Fatalismus; Geburtenbeschränkung war nicht bekannt oder nicht üblich. Auch die Wohnbedingungen der Arbeiterklasse waren nicht geeignet, günstige Vorbedingungen für das Aufwachsen der Kinder zu schaffen: Enge, vielfach schlecht gelegene (Keller, Hinterhaus) Wohnräume (selten mehr als 2) boten keinen individuellen Frei-Raum, zumal oft noch Kost- und Schlafgänger zur Verbesserung des unzulänglichen Familienbudgets aufgenommen wurden. Die Männer versuchten nicht selten, den desolaten Verhältnissen durch Flucht in den Alkohol zu entgehen (bei etwa einem Drittel der untersuchten Autobiographien, S. 66), und vergrößerten dadurch das Elend um so mehr. Auf der anderen Seite übertrugen sie die autoritären Strukturen der Fabrik auf ihre Familie und versuchten, mit großer Strenge Frau und Kinder zu reglementieren. So vermag es nicht zu erstaunen, daß Belege für eine emotionale Zuwendung des Vaters zu den Kindern und vice versa selten sind. Andererseits wird von den Betroffenen anerkannt, daß die Väter sich durchaus um die Belange der Familie bekümmerten, aber es hatte »die Versorgung des Kindes in materiell-ökonomischer Hinsicht Vorrang gegenüber der psychischen Bedürfnisbefriedigung« (S. 72). Weiterhin war eine Kontinuität der affektiven Bindungen zwischen Eltern und Kind nicht immer gegeben (früher Tod eines Elternteils, kürzere oder längerdauernde Weggabe eines Kindes zur »Pflege« aus wirtschaftlichen Gründen usw.). Bemerkenswerterweise haben erst die staatlichen legislativen Maßnah-

men zur Einschränkung bzw. zum Verbot der Kinderarbeit (1828—1903) eine eigentliche »Arbeiterkindheit« ermöglicht, indem das proletarische Kind jetzt sukzessive aus dem Produktionsprozeß ausgegliedert und ihm ein gewisser »Freiraum« geschaffen wurde (S. 89 ff.). Auch Schulpflicht und Schule haben dazu ihren — zunächst noch sehr ungenügenden — Beitrag geleistet. Die Haltung der Arbeiter-Eltern zum Schulbesuch ihrer Kinder war ambivalent: Neben Belegen für krasse Ablehnung stehen solche für eine freudige Akzeptierung (S. 126 f.). Eingehend werden in der vorliegenden Untersuchung Bildungsmotivation, Lehrinhalte und Schuldisziplin einer Analyse unterzogen. Weitere Kapitel sind der Darstellung von Kinderspielen und Freizeitbeschäftigungen gewidmet. Es wird deutlich, daß viele Kinder niemals Gelegenheit zum Spielen hatten. Die Glücklicheren mußten sich meist auf der Straße vergnügen. Mit gewissen Einschränkungen läßt sich die »Straße« daher als das für Arbeiterkinder typische Sozialisationsfeld bezeichnen (S. 157). Lektüre und Leseverhalten, denen M. Flecken ebenfalls einige Betrachtungen widmet, zeigen auch von dieser Seite die ungünstigen Bildungschancen des Proletariats auf. — Die Publikation von M. Flecken hat systematisch einen speziellen Aspekt des Arbeiterlebens, den der Kindheit, untersucht. Die Autorin belegt ihre Aussagen durch zahlreiche Quellenzitate; in einer ansprechend zu lesenden Diktion verbindet sie Theorievorgabe, Problembewußtsein und Darstellung zu einem abgerundeten Ganzen.

Günter Bers

Erhebungen von Wirtschaftsrechnungen minderbemittelter Familien im Deutschen Reiche. Bearbeitet im Kaiserlichen Statistischen Amte, Abteilung für Arbeiterstatistik (= Reichsarbeitsblatt, Sonderheft 2), Carl Heymanns Verlag, Berlin 1909. — 320 Haushaltsrechnungen von Metallarbeitern. Bearbeitet und herausgegeben vom Vorstand des deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Alexander Schlicke Verlag, Stuttgart 1909. — Nachdrucke, hrsg. von Dieter Dowe mit einer Einleitung von Jens Flemming und Peter-Christian Witt (= Reprints zur Sozialgeschichte bei J. H. W. Dietz Nachf.), Verlag J. H. W. Dietz Nachf., Berlin/Bonn 1981, XLVII, 229 und 159 S., Ln., 125 DM.

Die Erforschung der Daseinslagen von Industriearbeitern des 19. Jahrhunderts ist in den letzten Jahren erfreulich intensiviert worden. Leider mangelt es immer noch an einer verläßlich zusammenfassenden Auswertung der »Haushaltsrechnungen« (Familienmonographien, Wirtschaftsrechnungen, Arbeiterbudgets, Privatwirtschaftsstatistik), die vornehmlich zwischen 1880 und 1914 im Auftrag verschiedener Behörden und Verbände verfaßt wurden. Warum die Historiker wie auch die Nationalökonomien einer Aufarbeitung bisher aus dem Wege gegangen sind, läßt sich schon bei einer flüchtigen Beschäftigung mit diesen Materialien erkennen: Die zeitgenössischen Enquêtes sind mit verschiedenen Erhebungsmethoden angefertigt worden und zum großen Teil ohne mühevollen Umrechnungen untereinander nicht vergleichbar. Maurice Halbwachs hat zwar in seinem Buch »La classe ouvrière et les niveaux de vie« (Paris 1912, Neudruck 1970) den bemerkenswerten Versuch unternommen, aus den vielen disparaten Haushaltsuntersuchungen auf internationaler Ebene ein Gesamtgemälde des Arbeiterlebensstandards um die Jahrhundertwende zu zeichnen, doch mußte dies notwendigerweise eine Addition statistisch unverbundener Daten bleiben, deren Repräsentativität vielfach zweifelhaft erscheint. Auch Walther G. Hoffmann hat in seiner großen Wirtschaftsstatistik auf eine Auswertung aller Haushaltsrechnungen verzichtet. So ist dieser reiche Quellenbestand, sieht man von einigen punktuellen Auswertungen ab, bis heute von der Forschung ungenutzt geblieben.

Unter den etwa tausend Haushaltsuntersuchungen, die schätzungsweise zwischen dem 17.